

Institut für Soziologie der Universität Leipzig

Jana Charlotte Domberg

**Methodische Probleme bei der Operationalisierung von
Kriminalitätsfurcht – Ein Vergleich des Standardindika-
tors mit der deliktbezogenen Operationalisierung**

Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie
Nr. 77 (Mai 2018)

Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig

Die *Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie* erscheinen in unregelmäßiger Reihenfolge. Bisher erschienene Berichte können unter folgender Adresse angefordert werden. Eine Liste der bisher erschienenen Berichte findet sich am Ende jedes Arbeitsberichts und im Internet unter unten angegebener Adresse. Dort ist auch ein Großteil der Arbeitsberichte direkt online verfügbar. Für die Inhalte sind allein die jeweiligen Autoren verantwortlich.

Redaktion: Dr. Ivar Krumpal

Kontakt Institut für Soziologie
Universität Leipzig
Beethovenstr. 15
04107 Leipzig

Tel +49 (0) 341 9735 693 (Ivar Krumpal)
640 (Sekretariat Fr. Müller)

Fax +49 (0) 341 9735 669

Email: krumpal@sozio.uni-leipzig.de

Net: <http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de/de/institut/arbeitsberichte.html>

Inhaltsverzeichnis

Tabellenverzeichnis	4
Abbildungsverzeichnis	4
1 Einleitung	5
2 Theoretische Ansätze	6
2. 1 <i>Zum Begriff Kriminalitätsfurcht</i>	6
2. 2 <i>Die Beziehung zwischen der kognitiven und affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht auf personaler Ebene</i>	7
2. 3 <i>Das Kriminalitätsfurchtparadox und die Kritik an der Messung von Kriminalitätsfurcht</i>	8
2. 4 <i>Theoretische Begründung der erklärenden Variablen</i>	9
3 Methode	12
3. 1 <i>Daten und Stichprobe</i>	12
3. 2 <i>Operationalisierung und Rekodierung</i>	13
4 Datenanalyse	13
4. 1 <i>Univariate Analyse</i>	13
4. 2 <i>Bivariate Analyse</i>	14
4. 3 <i>Multivariate Analyse</i>	16
4. 4 <i>Vergleich beider Operationalisierungsvarianten und Zwischenfazit</i>	19
4. 5 <i>Untersuchung des Kriminalitätsfurchtparadoxes mithilfe von Varianzanalysen</i>	20
5 Zusammenfassung, Methodenkritik und Ausblick	21
Literatur	23
Anhang	28

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1: Dimensionen der Kriminalitätsfurcht und Beispiele für ihre Operationalisierung	7
Tabelle 2: Korrelationsmatrix der Zusammenhänge für das <i>allgemeine Unsicherheitsempfinden</i> und die <i>deliktbezogene Kriminalitätsfurcht</i>	14
Tabelle 3: multiples Regressionsmodell für das <i>allgemeine Unsicherheitsempfinden</i>	17
Tabelle 4: multiples Regressionsmodell für die <i>deliktbezogene Kriminalitätsfurcht</i>	18
Tabelle 5: Operationalisierungen und Rekodierungen	28

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Wirkung von Alter auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden	32
Abbildung 2: Wirkung von Geschlecht und Alter auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden	33
Abbildung 3: Wirkung von Geschlecht und Alter auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht	34

1 Einleitung^{1,2}

Das Konstrukt Kriminalitätsfurcht ist im öffentlichen Diskurs von großer Bedeutsamkeit. Ihr individuelles Ausmaß beeinflusst die Lebensqualität der Bürgerinnen und Bürger. So prägen nicht mehr nur Viktimisierungen, sondern auch das subjektive Empfinden gegenüber Kriminalität den öffentlichen Diskurs. Dies geht soweit, dass sich auch polizeiliche Maßnahmen vermehrt auf die Verringerung von Kriminalitätsfurcht konzentrieren als auf die Verringerung von Kriminalität (Reuband 2008: 233; Hanselmeier 2013). Es mangelt jedoch an einer einheitlichen Messung des Konstrukts Kriminalitätsfurcht.

Eine solche Unklarheit in der Verwendung des Begriffs resultiert möglicherweise auch aus der uneinheitlichen Verwendung in der kriminologischen Forschung. Kriminalitätsfurcht hat sich seit den 1960er Jahren zu einem der „meistbedachten kriminologischen Themen“ (Boers 1991: 1) entwickelt. Dementsprechend existieren auch zahlreiche Definitionen bzw. Operationalisierungen, die den allgemeinen Begriff Kriminalitätsfurcht unterschiedlich kontextualisieren bzw. verwenden. Dennoch besteht bei der Erhebung von Kriminalitätsfurcht eine gewisse Konstanz in der Verwendung des sogenannten Standardindikators oder einer modifizierten Form. Dieser fragt nach dem allgemeinen Unsicherheitsgefühl³, das Personen nachts auf der Straße empfinden, bzw. wird in modifizierter Version zwischen dem Erleben bei Tag und bei Nacht unterschieden⁴.

Die Verwendung des Standardindikators zur Erhebung von Kriminalitätsfurcht wurde vielseitig kritisiert. Eine systematische Zusammenfassung der Kritik nahm Kreuter (2002) vor. Als Reaktion auf die Kritik, dass der Standardindikator neben der eigentlichen Kriminalitätsfurcht auch allgemeine Ängste abfragt, wurde eine alternative Operationalisierung vorgeschlagen. Durch die konkrete Abfrage der Furcht vor einzelnen Delikten soll so Kriminalitätsfurcht gemessen werden, die die ursprünglich gemeinte affektive Komponente von Kriminalitätseinstellungen bezeichnet.

Zwar hat die deliktsspezifische Abfrage der Kriminalitätsfurcht eine ausführliche theoretische Begründung erfahren, jedoch mangelt es an einer empirischen Überprüfung, die sich zusätzlich auch auf den Vergleich mit dem modifizierten Standardindikator konzentriert. In der folgenden Arbeit soll ein solcher Vergleich der beiden Operationalisierungen anhand eines Datensatzes erfolgen.

¹ Dieser Text wurde in verkürzter Version als auf gemeinsamen Frühjahrstagung der DGS-Sektionen Methoden der empirischen Sozialforschung und Modellbildung und Simulation vom 23.-24.03.2018 gehalten.

² Ich danke Professor Kurt Mühler herzlich für die Durchsicht des Manuskripts sowie für zahlreiche Hilfestellungen während der Anfertigung dieser Arbeit.

³ Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsempfinden unterscheiden sich dahingehend, dass Unsicherheitsempfinden nur einen Teil der Kriminalitätsfurcht umfasst (vgl. Schwind et al. 2001). So zeigen sich auch empirisch Unterschiedlichkeiten in der Ausprägung der beiden Konstrukte. In der folgenden Arbeit werden die Begriffe Kriminalitätsfurcht und Unsicherheitsempfinden synonym verwendet, da die Messung der Kriminalitätsfurcht als eine Dimension von Kriminalitätseinstellungen fokussiert wird.

⁴ Der Standardindikator existiert in den Varianten: „Gibt es hier eigentlich in der Nähe, der unmittelbaren Nähe – ich meine, im Umkreis von einem Kilometer – irgendeine Gegend, wo Sie nachts nicht allein gehen möchten?“ bzw. „Wie sicher fühlen Sie sich, wenn sie abends allein in Ihrer Nachbarschaft unterwegs sind?“. Seine modifizierte Variante lautet: Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Viertel bei Tag/bei Nacht? Die Antwort erfolgt über eine Ratingskala.

Für Kreuter (2002) kulminieren die Fehler bei der Messung des Konstrukts Kriminalitätsfurcht im sogenannten Kriminalitätsfurchtparadox. Das Paradox beschreibt die Widersprüche in der Gegenüberstellung von objektiven Viktimisierungsraten und der subjektiven Furcht. Frauen und ältere Menschen äußern mehr Furcht vor Viktimisierungen als andere Bevölkerungsgruppen. Laut polizeilicher Kriminalstatistik sind sie aber weniger von diesen betroffen (Clemente & Kleiman 1976: 207, Greve et al. 1996: 20, vgl. auch Ferraro & LaGrange 1987, Boers 1991). Kreuter (2002) vermutet als Folge der alternativen Operationalisierung eine Auflösung bzw. Abschwächung des Kriminalitätsfurchtparadoxes in der Hinsicht, dass Geschlecht und Alter keinen bzw. einen schwächeren Einfluss auf die abhängige Variable besitzen. Die Variablen Alter und Geschlecht sollen also in der folgenden Analyse im Mittelpunkt stehen.

Nach der eindeutigen Abgrenzung von Kriminalitätsfurcht von anderen Kriminalitätseinstellungen (Kapitel 2. 1) soll in der vorliegenden Arbeit zunächst die Kritik an der bisherigen Messung von Kriminalitätsfurcht dargestellt werden (Kapitel 2. 3). Anschließend werden theoretische Ansätze zur Erklärung dargestellt, aus denen sich unabhängige Variablen generieren lassen (Kapitel 2. 4). Aus den theoretischen Variablen werden Regressionsmodelle für die beiden abhängigen Variablen entwickelt, die miteinander verglichen werden. Zuletzt werden Unterschiede und Gemeinsamkeiten der beiden Operationalisierungen hinsichtlich des Einflusses von Geschlecht und Alter mithilfe von Varianzanalysen genauer analysiert (Kapitel 3 und 4).

2 Theoretische Ansätze

Theoretische Erklärungen für Kriminalitätsfurcht sind zahlreich. Für eine genauere Untersuchung wird das Konstrukt Kriminalitätsfurcht zunächst spezifiziert. Anschließend werden theoretische Ansätze und erklärende Variablen vorgestellt. Aus diesen werden zu überprüfende Hypothesen abgeleitet.

2. 1 Zum Begriff Kriminalitätsfurcht

Boers (1991) schlug aufgrund der uneinheitlichen Verwendung des Konstrukts Kriminalitätsfurcht eine Wiederbesinnung auf die sozialpsychologische Klassifizierung von Kriminalitätseinstellungen vor. Diese ging aus der Einstellungsforschung hervor und nahm eine Unterteilung in kognitive, affektive und konative Komponenten vor. Die kognitive Komponente bezeichnet dabei die Risikowahrnehmung, die affektive Komponente die emotionale Furcht vor Viktimisierung und die konative Komponente Maßnahmen, die zur Reduzierung des Viktimisierungsrisikos getroffen werden.

Des Weiteren kontextualisierte Reuband (2008) die drei Komponenten der Kriminalitätseinstellungen. Alle drei Komponenten können in einem personalen oder einem sozialen Kontext auftreten. Der soziale Kontext von Kriminalitätseinstellungen umfasst gesellschaftliche Anschauungen und politische Auffassungen, wie zum Beispiel die Einschätzung allgemeiner Kriminalitätstrends. Personale Einstellungen dagegen haben einen individuellen Bezug zur befragten Person (Operationalisierungen der

Komponenten und Dimensionen siehe Tabelle 1). Reuband (2008) betont die Relevanz einer analytischen Trennung aller drei Komponenten bei der Untersuchung von Kriminalitätsfurcht sowie der unterschiedlichen Kontexte. Die Notwendigkeit einer solchen Trennung manifestiert sich auch in der unterschiedlichen Operationalisierung der Komponenten und Kontexte⁵.

Zu Beginn der empirischen Untersuchungen von Kriminalitätsfurcht, die in den USA erfolgten, wurde Kriminalitätsfurcht mit dem Sicherheitsgefühl von Menschen in der Bevölkerung gleichgesetzt, da die ursprüngliche Bedeutung von Kriminalitätsfurcht sich auf die personale affektive Dimension von Kriminalitätseinstellungen bezieht. So bezieht sich auch die dargestellte Kritik auf den (modifizierten) Standardindikator, der zur Messung von personalen affektiven Kriminalitätseinstellungen verwendet wird. Die vorgeschlagene Alternative zur Erhebung von Kriminalitätsfurcht bezieht sich ebenso auf die affektive personale Ebene⁶. Im folgenden Teil soll zunächst der Unterschied zwischen der kognitiven und der affektiven Komponente von Kriminalitätseinstellungen und ihre Beziehung zueinander deutlich gemacht werden, da diese oft miteinander vermischt werden.

Tabelle 1: Dimensionen der Kriminalitätsfurcht und Beispiele für ihre Operationalisierung (aus Reuband 2008: 238)

	Individuelle	Soziale
<i>Kognitiv</i>	z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass man selbst innerhalb der nächsten 12 Monate Opfer eines Überfalls wird?	z.B. wie wahrscheinlich ist es, dass jemand beim Abheben von Geld an einem Bankautomaten überfallen wird?
<i>Affektiv</i>	z.B. wie sehr hat man selbst Angst, Opfer eines Überfalls zu werden?	z.B. wie sehr sorgt man sich, dass die Kriminalität in Deutschland zunimmt?
<i>Konativ</i>	z.B. verzichtet man aus Angst vor Kriminalität darauf, abends allein auf die Straße zu gehen?	z.B. was sollte der Staat unternehmen, um die Kriminalitätsrate zu reduzieren?

2. 2 Die Beziehung zwischen der kognitiven und affektiven Komponente der Kriminalitätsfurcht auf personaler Ebene

Die unterschiedlichen Komponenten von Kriminalitätsfurcht auf personaler Ebene beeinflussen sich gegenseitig. Während der Unterschied der konativen Komponente der Kriminalitätseinstellungen zu den anderen beiden intuitiv verständlich ist, bedarf es einer genaueren Abgrenzung der affektiven und der kognitiven Komponente auf personaler Ebene.

Die kognitive Komponente der Kriminalitätseinstellungen bildet die Basis für die Entstehung von Kriminalitätsfurcht. Ohne die Wahrnehmung und Einschätzung von Kriminalität wird sich auch keine

⁵ Nach Reuband (2008: 235) sind Maßnahmen, die zur Verringerung der individuellen Viktimisierung beitragen, nicht gleichzusetzen mit Einstellungen, denn Einstellungen können sich aus unterschiedlichen Gründen nicht in Verhalten umsetzen (dazu Schuman 1972; ausführlich Reuband 2008). Auch die kognitive Dimension unterscheidet sich maßgeblich von der affektiven Dimension. Zwar hat die Risikowahrnehmung einen Einfluss auf die Furcht vor Kriminalität. Die aus der Wahrnehmung resultierende Furcht wird jedoch vor allem durch die Bewältigungsfähigkeit dieser beeinflusst (siehe Kapitel 2. 4 Vulnerabilität und Coping-Fähigkeit).

⁶ Soziale Kriminalitätseinstellungen sollen in dieser Arbeit nicht behandelt werden, da die verglichenen Operationalisierungen sich auf den personalen Kontext beziehen. Zum Unterschied zwischen beiden siehe Mühlner 2015.

Kriminalitätsfurcht entwickeln (vgl. Wetzels et al. 1995: 205, siehe Reuband 2008: 235). Für die Ausprägung von Kriminalitätsfurcht ist sie jedoch keine hinreichende Bedingung. Denn diese ist vielmehr durch die Bewältigungsfähigkeit eines Individuums bestimmt. Solche sogenannten Coping-Strategien bestimmen die Einschätzung einer Person, mit dem wahrgenommenen Kriminalitätsrisiko zurechtzukommen und beeinflussen somit auch die emotionale Reaktion auf das Risiko (siehe Kapitel 2. 4 unter Vulnerabilität und Coping-Strategien).

Die kognitive Komponente von Kriminalitätseinstellungen bezeichnet die Viktimisierungserwartung einer Person. Der positive Einfluss der Viktimisierungserwartung auf die personale Kriminalitätsfurcht konnte bereits nachgewiesen werden (zum Beispiel Boers 1991: 301; Mühler 2015: 27) und soll nochmals überprüft werden:

Nach der eindeutigen Abgrenzung der personalen Kriminalitätsfurcht von der personalen kognitiven Komponente wird die Kritik an der bisherigen Messung von Kriminalitätsfurcht dargestellt.

2. 3 Das Kriminalitätsfurchtparadox und die Kritik an der Messung von Kriminalitätsfurcht

Die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadox⁷ konnte in zahlreichen Studien nachgewiesen werden und ging schon früh in die kriminologische Diskussion ein (z. B. Biderman et al. 1976: 123; Ennis 1967: 73; Clemente & Kleiman 1976: 207; Skogan & Maxfield 1981: 77). Kreuter (2002: 25) nimmt dieses als Anhaltspunkt für ihre Kritik an den bisherigen „weitgehend theoriefreien“ Messungen von Kriminalitätsfurcht.

Kreuter (2002) stellt die dafür vermuteten Ursachen systematisch dar, wobei sie sich auf konzeptionelle Aspekte konzentriert⁷. Zunächst kritisiert sie die schlechte Spezifizierung der abhängigen Variablen, die durch die Verwendung des Standardindikators oder seine Modifikationen verursacht ist. Die Items fragen nach dem Sicherheitsgefühl in der Wohnumgebung. Dabei werden Risikowahrnehmung, also die kognitive Dimension von Kriminalitätseinstellungen und Furcht nicht klar voneinander abgegrenzt. Kreuter verweist auf Studien, die Hinweise auf eine Auslösung des Paradoxes geben, wenn diese Dimensionen analytisch getrennt werden (vgl. Hough & Mayhew 1983; Hough 1995; Wetzels et al. 1995; Smith & Torstensson 1997).

Zudem könnte das Paradox auf die fehlerhafte Messung der abhängigen Variable zurückzuführen sein. Der Standardindikator und seine Modifikationen enthalten keinen expliziten Bezug auf Kriminalität. Durch ihre allgemeine Formulierung besteht die Gefahr, dass sie auch allgemeine Ängste der Bürgerinnen und Bürger abfragen. Zudem kann die Auswirkung einzelner Delikte die Antwort stark verzerren (Fattah 1993: 49). Dabei wird vermutet, dass bei Frauen vor allem die Furcht vor sexuellen Übergriffen ihre Antwort bestimmt. Bei Älteren hingegen besteht die generelle Furcht vor Verletzungen,

⁷ Neben konzeptionellen Argumenten nennt Kreuter (2002: 25 f.) technische Aspekte, die das Kriminalitätsfurchtparadox erklären. Diese machen den fehlerhaften Vergleich der Befunde mit den amtlichen Daten als Ursache für das Paradox verantwortlich. Kreuter vernachlässigt diese, da sie mit geeigneten Daten und Analysemethoden lösbar sind.

die das Antwortverhalten bestimmt. Diese unterschiedlichen Ausprägungen von Furcht könnten durch eine deliktspezifische Abfrage auf bestimmte Viktimisierungen eingegrenzt werden. LaGrange und Ferraro konnten zeigen, dass sich Geschlechts- und Alterseffekte verringern, wenn Kriminalitätsfurcht deliktspezifisch abgefragt wird. So zeigen ältere Menschen umso mehr Kriminalitätsfurcht, je ungenauer diese abgefragt wird (vgl. LaGrange & Ferraro 1989; Ferraro & LaGrange 1992). Bezüglich des Geschlechts konnte Reuband (1999a) nachweisen, dass Frauen zwar eine hohe Furcht vor Gewaltdelikten aufweisen, jedoch nicht vor Eigentumsdelikten. Dies führt zu der Vermutung, dass zu ungenaue Abfragen von Kriminalitätsfurcht diese bei Älteren und Frauen erhöhen, da sie allgemeine Unsicherheiten und andere Ängste abfragen. Eine Abschwächung der Effekte des Alters und des Geschlechts könnte durch eine deliktbezogene Abfrage erreicht werden.

In den untersuchten Daten liegen zwei unterschiedliche Operationalisierungen von Kriminalitätsfurcht vor. Neben der Operationalisierung über den modifizierten Standardindikator wurde Kriminalitätsfurcht deliktbezogen abgefragt. Der vorangegangenen Argumentation folgend wird der Standardindikator als Operationalisierung von allgemeinem Unsicherheitsgefühl angesehen und die deliktspezifische Abfrage soll die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht messen (Operationalisierungen siehe Tabelle 1 im Anhang).

Um beide Operationalisierungen miteinander vergleichen zu können, werden weitere theoretische Variablen benötigt. In der Literatur werden unter anderem die Viktimisierungstheorie, die Theorie der sozialen Desorganisation und das Vulnerabilitätskonzept diskutiert⁸. Diese dienen auch dazu, das Kriminalitätsfurchtparadox theoretisch aufzulösen. Die Erklärungsfähigkeit der theoretischen Ansätze hängt zudem mit der entsprechenden Operationalisierung der Kriminalitätsfurcht zusammen. Im Folgenden werden die Ansätze und die beinhalteten erklärenden Variablen dargestellt. Gemäß den oben beschriebenen Ausführungen werden Determinanten von allgemeinem Unsicherheitsgefühl sowie von deliktbezogener Kriminalitätsfurcht dargestellt und verglichen.

2. 4 Theoretische Begründung der erklärenden Variablen

Direkte und indirekte Viktimisierung

Das Kriminalitätsfurchtparadox steht in Zusammenhang mit einem weiteren Problem bei der Erklärung von Kriminalitätsfurcht: Der Zusammenhang zwischen vorangegangener Viktimisierung von Personen und einer vermuteten verstärkten Kriminalitätsfurcht wurde zwar schon in der frühen kriminologischen Forschung untersucht, jedoch konnten nur relativ schwache oder gar keine Zusammenhänge nachgewiesen werden (zum Beispiel Garofalo 1979, Boers 1991: 45ff., Kury & Würger 1993, Kury et al. 2000: 548, Schwind et al. 2001).

⁸ Der Einfluss von Medienrezeption bedarf einer komplexeren Analyse, in welcher zwischen den verschiedenen Medien aufgeteilt wird (vgl. Mühler 2015). Da diese im vorliegenden Datensatz nicht abgefragt wurde, soll eine unterkomplexe Prüfung der These vermieden werden, weshalb die Prüfung des Einflusses vernachlässigt wird.

Reuband (2008) gibt zu bedenken, dass methodische Probleme bei der Messung von Viktimisierungen bestehen, die die Bestätigung des Zusammenhangs erschweren. An dieser Stelle nennt er den zeitlichen Referenzrahmen, der der Frage zugrunde gelegt wird. Dieser wird unterschiedlich lang abgefragt. Er postuliert, dass das emotionale Empfinden mit der Länge der Zeit, die seit dem Verbrechen vergangen ist, abnimmt. So wirkt eine Viktimisierung, die in großer zeitlicher Ferne liegt, weniger schwerwiegend als eine, die in kürzerer Ferne liegt.

Der Zusammenhang zwischen Kriminalitätsfurcht und indirekter Viktimisierung - also die Verstärkung der Kriminalitätsfurcht mit der Zunahme der indirekten Viktimisierungen - erscheint stabiler (Köhn & Bornwasser 2012: 4). Es konnte nachgewiesen werden, dass Personen, die Opfer von Straftaten kennen, eine höhere Kriminalitätsfurcht besitzen (Maxfield 1984; Taylor & Hale 1986; Ferraro 1996). Der positive Effekt von indirekter Viktimisierung beruht auf der verstärkenden Funktion von informeller Kommunikation. Diese wirkt positiv auf die Kriminalitätsfurcht, weil sich Personen mit den Opfern identifizieren und vergleichen. Sie schätzen es dann eher wahrscheinlich ein, auch viktimisiert zu werden.

Im vorliegenden Datensatz wurden direkte als auch indirekte Viktimisierungen deliktspezifisch abgefragt, welche Eigentums-, Sexual- und Gewaltdelikte enthalten. Dies ermöglicht die Überprüfung des Zusammenhangs zwischen direkten bzw. indirekten Viktimisierungen und der unterschiedlich operationalisierten Kriminalitätsfurcht. Zudem wurde ein Referenzrahmen von zwölf Monaten bestimmt, welcher das Abschwächen der emotionalen Intensität beachtet. Es wird davon ausgegangen, dass sich der Effekt von Viktimisierungen nur bei einer genauen Abfrage von Kriminalitätsfurcht zeigt, dieser also beim Standardindikator nicht sichtbar wird. Durch die deliktbezogene Abfrage wird so ein stärkerer Zusammenhang zwischen einer vorangegangenen persönlichen Viktimisierung und der Furcht vor erneuter Kriminalität hergestellt. Die Auswirkungen der unterschiedlichen Operationalisierungen lassen sich so hinsichtlich der geäußerten Kriminalitätsfurcht untersuchen. Aus diesem Grund wird vermutet, dass das Kriminalitätsfurchtparadox bei der deliktbezogenen Operationalisierung abgeschwächt auftritt.

Wahrnehmung von Incivilities

Auf die Ebene der Nachbarschaft bzw. auf die Wohnumgebung beziehen sich theoretische Ansätze der sozialen Desorganisation. Die in der US-amerikanischen Forschung (vgl. Shaw & McKay 1942; Wilson & Kelling 1982) entwickelten theoretischen Ansätze basieren auf der Theorie der sozialen Kontrolle und fokussieren die Auswirkungen von sogenannten Incivilities. Diese bezeichnen visuell wahrnehmbare Zeichen für die Verletzung der nachbarschaftlichen Sozialordnung (La Grange et al. 1992). Sie verstärken die Wahrnehmung von fehlender sozialer Kontrolle und gelten somit als Vorboten für kriminelle Handlungen bzw. ein erhöhtes Risiko dieser. Diese verstärkt wiederum ein allgemeines Unsicherheitsgefühl. So konnte ein positiver Zusammenhang zwischen Incivilities und Kriminalitätsfurcht mehrfach bestätigt werden (vgl. Borooah & Carcach 1997).

Vulnerabilität und Coping-Fähigkeit

Die Entwicklung von Kriminalitätsfurcht wird durch Erfahrungen als auch durch verfügbare emotionale, physische und soziale Ressourcen bestimmt. Diese Faktoren bestimmen die persönliche Verletzbarkeit (Vulnerabilität). Das Konzept der Vulnerabilität wurde von Kreuter genutzt, um das Kriminalitätsfurchtparadox theoretisch aufzulösen (Kreuter 2002: 28). Die Vulnerabilität einer Person bestimmt, für wie bedrohlich ein wahrgenommenes Viktimisierungsrisiko eingeschätzt wird. So wirkt sie sich auf die Kriminalitätsfurcht aus. Wenn eine Person weniger verletzlich ist, wird sie auch weniger Kriminalitätsfurcht äußern (Reuband 2008: 235).

Die Vulnerabilität wird durch die Coping-Fähigkeiten einer Person bestimmt. In der Literatur wurden vor allem physische Kräfte thematisiert. Reuband (2008: 236 f.) verweist zudem auf soziale, psychologische und finanzielle Aspekte, die die Coping-Fähigkeiten bestimmen (vgl. Stinchcombe et al. 1980, Reuband 1989, Killias 1990).

Bals (2004: 64 f.) betont, dass es bei den Coping-Fähigkeiten um die subjektiven Einschätzungen der Personen geht. Wenn eine Person seine Coping-Fähigkeiten als unzureichend einschätzt, um Gefahren abzuwehren, wird sie mit einer Emotion reagieren und entwickelt Kriminalitätsfurcht. Die eigene Coping-Bewertung vermittelt also zwischen der Wahrnehmung des Kriminalitätsrisikos (der Viktimisierungserwartung) und der emotionalen Reaktion. Im untersuchten Datensatz wird die physische Coping-Fähigkeit abgefragt.

Neben subjektiv eingeschätzten Coping-Fähigkeiten wird auch die erhöhte Vulnerabilität bestimmter Bevölkerungsgruppen diskutiert. Mit der Vermutung, dass Frauen und ältere Menschen verletzlicher sind, wird versucht, das Kriminalitätsfurchtparadox zu erklären. Ihre höhere Vulnerabilität stellt eine Begründung für ein höheres Unsicherheitsempfinden dar (vgl. Schwind et al. 2001).

Soziodemografische Variablen

Pantazis (2000: 416) listet neben Geschlecht und Alter das Einkommen als Variable auf, die Vulnerabilität beeinflussen kann. Pantazis und Gordon (1998) konnten zeigen, dass ärmere Bevölkerungsgruppen mehr Furcht zeigen. Sie sind insofern vulnerabler als reichere, als dass sie keine finanziellen Mittel für Präventionsmaßnahmen besitzen und auch die Kosten einer Viktimisierung schlechter ausgleichen können.

Kury & Obergfell-Fuchs (2003) heben den Einfluss von Bildung auf Kriminalitätsfurcht hervor. Dabei spielt der Zusammenhang zwischen Bildung und Einkommen eine Rolle. Personen mit geringer Bildung besitzen auch ein geringes Einkommen. Aufgrund von weniger Einkommen müssen die Personen in weniger benachteiligten und gefährlicheren Wohngebieten wohnen. Sie sind also einer höheren Gefahr ausgesetzt, Opfer zu werden. Menschen mit höherer Bildung und entsprechend hohem Einkommen haben bessere Coping-Möglichkeiten zur Verfügung.

Zusammenfassung der Hypothesen

Aus den theoretischen Überlegungen heraus sollen folgende Hypothesen empirisch geprüft werden:

H1: *Im Unterschied zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl tritt bei der Messung der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht das Kriminalitätsfurchtparadox abgeschwächt oder gar nicht auf.*

H2: *Im Unterschied zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl lässt sich bei der Messung der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht eine verstärkende Wirkung von direkter Viktimisierung nachweisen.*

H3: *Die starken kriminogenen Prädiktoren Viktimisierungserwartung und Wahrnehmung von Incivilities beeinflussen beide Operationalisierungen von Kriminalitätsfurcht positiv.*

H4: *Coping-Fähigkeiten beeinflussen sowohl das allgemeine Unsicherheitsempfinden als auch die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht.*

3 Methode

Die Hypothesen wurden empirisch überprüft. Zunächst soll der untersuchte Datensatz beschrieben werden.

3. 1 Daten und Stichprobe

Die Datengrundlage bildet eine Befragung zur Wohnzufriedenheit und Sicherheit im Wohngebiet der Stadt Leipzig aus dem Jahre 2015. Den Rahmen für die Datenerhebung stellte ein Feldexperiment des Arbeitskreises „Prävention Wohnungseinbruch“ des Kommunalen Präventionsrats Leipzig dar, in welchem die Wirkung zielgruppenspezifischer Informationen auf individuelles präventives Handeln erforscht wurde (Lauber & Mühler 2014; Lauber & Mühler 2016). Die bundesweite Kampagne K-EINBRUCH stellt dabei den experimentellen Faktor dar. Dieser wurde aus der Hypothese abgeleitet, der zufolge Informationen über Kriminalitätsgefahren die individuelle Präventionsbereitschaft stärker beeinflussen, wenn sie nicht generell, sondern ortsteilbezogen beschaffen sind. Um ihren Einfluss zu testen, wurden jeweils zwei Stadtteile Leipzigs als Versuchs- und Kontrollgruppen ausgewählt. Dabei wurden die Stadtteile anhand einer Differenzierung in Risikofaktoren für Kriminalität ausgewählt (Lauber & Mühler 2014: 714 f.). Die Versuchsgruppen bildeten die Stadtteile Böhlitz-Ehrenberg mit einem niedrigen Anteil an Risikofaktoren und Zentrum-Nord mit einem hohen Anteil. Die Kontrollgruppen bildeten Lindenthal (niedriges Kriminalitätsaufkommen) und Zentrum-West (hohes Kriminalitätsaufkommen). Es wurde eine geschichtete Stichprobe vom Umfang n=1600 aus den vier Stadtteilen aus der Grundgesamtheit aller volljährigen Einwohnerinnen und Einwohner Leipzigs gezogen. Die Daten wurden in zwei postalischen Erhebungswellen ermittelt. Der Fragebogen „Wohnzufriedenheit und Sicherheit im Wohngebiet“ wurde in gemeinsamen Aufwand in einem Forschungsseminar der Universität Leipzig erstellt und mit einem Pretest geprüft.

Für diese Untersuchung werden die Daten der ersten Erhebungswelle des Feldexperiments am 20. August 2015 als Ex-Post-Facto-Design genutzt. Der Stichprobenumfang beträgt n=404 (Rücklaufquote ca. 25%). Ein Vergleich mit Daten auf Bundesebene zeigt Coverage-Probleme auf. Das Alter der

Befragten ist bimodal verteilt, dabei besteht ein Undercoverage von 50-60-Jährigen. Zudem sind Personen mit Abitur oder Fachhochschulreife überrepräsentiert und Personen mit Hauptschulabschluss unterrepräsentiert. Die nach Diekmann (1995: 578 f.) metrisierte Bildungsvariable zeigt zudem eine Überrepräsentation von Menschen mit zwölf und mehr Ausbildungsjahren. Außerdem sind Personen mit einem Einkommen über 4000 Euro überrepräsentiert.

3. 2 Operationalisierung und Rekodierung

Die abhängige Variable *allgemeines Unsicherheitsgefühl* wurde aus der Abfrage nach dem Sicherheitsgefühl tagsüber und nachts kodiert. Die Antwort auf die jeweiligen Fragen erfolgte über eine sechsstufige Likert-Skala mit den Werten 1 (sehr sicher) bis 6 (sehr unsicher). Das Unsicherheitsgefühl bei Tag und bei Nacht wurde in einem additiven Index zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl zusammengefasst.

Die abhängige Variable *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht* wurde aus der Abfrage über die Sorge, alleine und zu Fuß auf der Straße angepöbelt, sexuell belästigt, ausgeraubt bzw. geschlagen oder verletzt zu werden, kodiert. Die Beantwortung der Furcht vor den einzelnen Delikten erfolgte dabei über eine sechsstufige Likert-Skala mit den Werten 1 (sehr oft) bis 6 (nie). Die verschiedenen Delikte wurden in einem additiven Index zusammengefasst und umgepolt (1=nie; 6=sehr oft). Die Operationalisierungen der verwendeten Variablen sind Tabelle 5 (Anhang) zu entnehmen.

4 Datenanalyse

Für die Überprüfung der Hypothesen wurden die Variablen univariat analysiert und außerdem bivariate sowie multivariate Zusammenhänge mittels Regressions- und Varianzanalysen durchgeführt.

4. 1 Univariate Analyse

Im theoretischen Teil wurde die unterschiedliche Bedeutung der beiden Operationalisierungen erläutert. Für den Vergleich wurden die Variablen zunächst deskriptiv untersucht.

Abhängige Variablen

Die beiden abhängigen Variablen *allgemeines Unsicherheitsempfinden* und *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht* wurden mit Likert-Skalen mit absolutem Nullpunkt 0 erhoben. Es ist davon auszugehen, dass die Befragten die Abstände zwischen den Werten als gleichmäßig empfinden, daher werden beide Variablen als metrisch betrachtet. Durch die additive Zusammenfassung der Skalen ergeben sich stetige Werte, die jedoch das Maximum von sechs nicht überschreiten. Beide Variablen sind rechtsschief verteilt. Die *allgemeine Unsicherheit* sowie die *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht* sind also in der Stichprobe nicht besonders stark ausgeprägt: 88,6% der Befragten gaben einen Wert von drei oder kleiner an, haben also ein geringes Unsicherheitsgefühl. 76,4% der Befragten hatten außerdem Werte von 3 oder kleiner für die *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht*. Auch das arithmetische Mittel von 2,06

und der Median von 2 bei *allgemeinen Unsicherheitsgefühl* sowie von 2,33 und 2 bei der *deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht* bestätigen diese Verteilungen. Dass beide Variablen nicht normalverteilt sind, könnte auf deren Erhebung zurückzuführen sein. Da Kriminalitätsfurcht normalerweise im eigenen Stadtteil abgefragt wird, ist mit Effekten der Bewältigung von kognitiver Dissonanz zu rechnen. Diese bewirken eine geringere Ausprägung der Kriminalitätsfurcht im eigenen Stadtteil als in anderen.

Unabhängige Variablen

Die unabhängige Variable Viktimisierungserwartung ist leicht rechtsschief verteilt, 72% der Stichprobe geben bei einem Maximum von 6 einen Wert von drei oder geringer an. Auch das arithmetische Mittel von 2,52 und der Median von 2,33 stehen damit im Einklang. Die Viktimisierungserwartung ist im Vergleich zum allgemeinen Unsicherheitsgefühl und der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht höher.

Die direkte und die indirekte Viktimisierung sind rechtsschief verteilt. 56,9% der Menschen in der Stichprobe wurden noch nie eine viktimisiert, 41,6% noch nie indirekt. Im Vergleich mit der bundesdeutschen Viktimisierungsrate von 7,25% ist die Rate in der vorliegenden Stichprobe deutlich höher (vgl. Köhn & Bornewasser 2012: 17). Der hohe Anteil an direkten und indirekten Viktimisierungen könnte auf die sehr detaillierte Abfrage der Viktimisierungen im Vergleich zu anderen Untersuchungen zurückzuführen sein.

Die Variablen *Incivilities* und *physische Coping-Fähigkeit* sind beide annähernd normalverteilt und weisen keine Auffälligkeiten auf.

4. 2 Bivariate Analyse

Für die erste Überprüfung der bivariaten Zusammenhänge wurden Korrelationstests nach Pearson für metrische Variablen durchgeführt. Das allgemeine Unsicherheitsempfinden korreliert stark mit der Viktimisierungserwartung, mittelstark mit der Wahrnehmung von *Incivilities*, schwach mit der Anzahl der direkten Viktimisierungen, mittelstark mit dem Alter und schwach mit dem mittleren Einkommen. Zudem besteht eine mittelstarke, negative Korrelation mit den Coping-Fähigkeiten. Die Korrelationen für die beiden abhängigen Variablen sind der Tabelle 2 zu entnehmen.

Die *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht* korreliert positiv und mittelstark mit der Viktimisierungserwartung und der Wahrnehmung von *Incivilities*, schwach mit der Anzahl der direkten und indirekten Viktimisierungen sowie ebenfalls schwach mit dem Geschlecht. Zudem besteht eine schwache negative Korrelation mit den Coping-Fähigkeiten.

Tabelle 2: Korrelationsmatrix der Zusammenhänge für das *allgemeine Unsicherheitsempfinden* und die *deliktbezogene Kriminalitätsfurcht*

	Allgemeines Unsicherheitsgefühl	Deliktbezogene Kriminalitätsfurcht
Geschlecht	0,030	0,111*

Alter	0,287**	0,019
Viktimisierungserwartung	0,402**	0,378**
Incivilities	0,354**	0,340**
Direkte Viktimisierungen	0,111*	0,217**
Indirekte Viktimisierungen	0,004	0,113*
Coping-Fähigkeiten	-0,293**	-0,125*
Bildungsjahre	-0,153**	-0,083
Geringes Einkommen	-0,078	-0,004
Mittleres Einkommen	0,138*	0,063
Hohes Einkommen	-0,094	-0,063

Korrelationskoeffizienten nach Pearson; **signifikant 1%, *signifikant 5%

Die Werte unterstützen die Hypothesen H3 und H4 hin. Auffällig ist, dass weder das Geschlecht signifikant mit dem allgemeinen Unsicherheitsempfinden korreliert noch das Alter mit der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht. Die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes ist demnach in beiden Operationalisierungen nur teilweise vorhanden. Dies spricht gegen H1.

Nach der Prüfung der Zusammenhänge mithilfe von Korrelationskoeffizienten wurden die Zusammenhänge mit bivariaten Regressionen getestet.

Bivariate Regressionen

Bei der Regression für das *allgemeine Unsicherheitsempfinden* werden die bereits in der Korrelation gefundenen Zusammenhänge zwischen dem Alter ($\beta_1=0,287$), der Wahrnehmung von Incivilities ($\beta_1=0,354$), der Anzahl der direkten Viktimisierungen ($\beta_1=0,111$) der Viktimisierungserwartung ($\beta_1=0,402$), der Coping-Fähigkeiten ($\beta_1=-0,293$), der Bildung ($\beta_1=-0,153$) und dem mittleren Einkommen ($\beta_1=0,138$) bestätigt.

Die Regression für die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht bestätigt die bereits in der Korrelation gefundenen Zusammenhänge zwischen der Wahrnehmung von Incivilities ($\beta_1=0,340$), der Viktimisierungserwartung ($\beta_1=0,391$), der direkten ($\beta_1=0,217$) und indirekten ($\beta_1=0,113$) Viktimisierungshäufigkeit, der Coping-Fähigkeit ($\beta_1=-0,125$) dem Geschlecht ($\beta_1=0,111$).

Auch bei der Überprüfung der Zusammenhänge mithilfe von Kreuztabellen zeigt sich bei der delikt-spezifischen Abfrage von Kriminalitätsfurcht, dass deutlich mehr Frauen sich fürchten als Männer. Beim allgemeinen Unsicherheitsempfinden gibt es keinen Unterschied zwischen den Geschlechtern.

Bezüglich des Alters zeichnen sich Unterschiede zwischen den Gruppen bezüglich des allgemeinen Unsicherheitsgefühls ab. Es ist ein größeres Unsicherheitsempfinden der älteren Personen zu verzeichnen.

Die multivariate Analyse prüft, ob die Zusammenhänge auch unter Kontrolle der anderen Variablen bestehen bleiben.

4. 3 Multivariate Analyse

Für die multivariate Analyse wurden lineare Regressionen gewählt, da die abhängigen Variablen vorbehaltlich als metrisch behandelt werden und lineare Zusammenhänge postuliert wurden. Die multiplen Regressionen umfassen drei Modelle (Tabelle 3 und 4). In Modell I wurde zunächst getrennt der Einfluss des Geschlechts und des Alters auf die jeweilige abhängige Variable getestet. Anschließend wurden weitere theoretisch begründete Variablen mit ins Modell aufgenommen (Modell II). Im dritten Modell wurden Bildung als Indikator für die soziale Position aufgenommen⁹.

Allgemeines Unsicherheitsempfinden

Das Modell I kann den postulierten positiven Einfluss des Alters auf hochsignifikantem Niveau bestätigen. Die Ergebnisse der Regression decken sich mit den bivariaten Regressionen, dabei nimmt der Effekt des Alters kaum ab. Der Einfluss des Geschlechts ist entgegen der Annahme der Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes nicht signifikant. Für das allgemeine Unsicherheitsempfinden hat das Geschlecht also keine Bedeutung. Eine mögliche Erklärung dafür ist eine Abschwächung des Effekts durch die Anzahl an gebildeten Leuten. Die überrepräsentierte Bildung übt einen negativen Einfluss auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden aus und könnte so das Unsicherheitsempfinden generell abschwächen, was auch den Effekt des Geschlechts verringern würde. Der Effekt des Alters auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden kann repliziert werden, die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes bestätigt sich jedoch nicht vollständig.

Im Modell II wurden weitere Variablen zur Erklärung des allgemeinen Unsicherheitsgefühls aufgenommen. Der Effekt des Alters bleibt auch in diesem Modell bestehen, schwächt sich jedoch etwas ab. Die Kontrolle der Coping-Fähigkeit könnte hier einen Einfluss zeigen, denn ältere Menschen weisen niedrigere Coping-Fähigkeiten auf. Zusätzlich können positive Effekte von Viktimisierungserwartung, von der Wahrnehmung von Incivilities und von der Coping-Fähigkeit repliziert werden. Die Einflüsse von Viktimisierungserwartung, Incivilities und Coping-Fähigkeiten schwächen sich im Vergleich mit der bivariaten Regression ab, was auf Zusammenhänge zwischen den Variablen zurückzuführen ist. Die Viktimisierungserwartung hat den größten Einfluss auf das allgemeine Unsicherheitsgefühl, gefolgt von der Vulnerabilität und der Wahrnehmung sozialer Incivilities. Die Viktimisierungserwartung und die Wahrnehmung sozialer Incivilities wirken eigenständig, denn es bestehen keine signifikanten Korrelationen mit Bildung, Alter oder Geschlecht. Die Eigenständigkeit der Wirkung der Coping-Fähigkeit ist allerdings zu bezweifeln, da eine starke positive Korrelation mit dem Alter ($r=0,529^{**}$) sowie eine schwache mit dem Geschlecht ($r=0,205^{**}$) besteht. Die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes kann wieder nur teilweise bestätigt werden, denn das Geschlecht hat keinen signifikanten Effekt. Das korrigierte R^2 erhöht sich durch die Aufnahme der weiteren Variablen von 0,073

⁹ Das Einkommen wurde nicht mit ins Modell aufgenommen, da sich die Anzahl der in die Regression aufgenommenen Fälle mit der Aufnahme stark verringert und daher eine systematische Verzerrung nicht auszuschließen ist.

auf 0,288. Laut dem R^2 können ca. 30% der Varianz in der Variable *allgemeines Unsicherheitsgefühl* durch die aufgenommenen Variablen erklärt werden.

Im Modell III wurde die Kontrollvariable Bildung aufgenommen. Die Effekte des Alters, der Viktimisierungserwartung, der Wahrnehmung sozialer Incivilities und der Coping-Fähigkeit bleiben bestehen. Außerdem zeigen die Bildungsjahre einen signifikant negativen Effekt. Beides könnte durch die Kontrolle der Bildungsvariable zu erklären sein, da diese negativ auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden wirkt. Das korrigierte R^2 erhöht sich im dritten Modell auf 0,305 und erklärt somit am besten die Variable *allgemeines Unsicherheitsempfinden*. Die Variablen üben insgesamt nach Cohen einen starken Effekt aus.

Tabelle 3: multiples Regressionsmodell für das *allgemeine Unsicherheitsempfinden*

Abhängige Variable: allgemeines Unsicherheitsempfinden				
	r	I	II	III
Alter	0,287**	0,273**	0,193**	0,203**
Geschlecht weiblich	0,030	-0,029	0,013	0,016
Direkte Viktimisierung	0,111*		0,030	0,044
Indirekte Viktimisierung	0,004		-0,013	0,001
Viktimisierungserwartung	0,402**		0,341**	0,328**
Wahrnehmung Incivilities	0,354**		0,230**	0,226**
Phys. Coping-Fähigkeit	-0,293**		-0,141*	-0,126*
Bildungsjahre	-0,153**			-0,138**
Korrigiertes R^2		0,070	0,288	0,305
N		311	311	311

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; **signifikant 1%, *signifikant 5%

Deliktbezogene Kriminalitätsfurcht

Die Analyse der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht zeigt im Modell I einen signifikanten Effekt des Geschlechts, während das Alter nicht signifikant ist. Die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes kann also auch bei dieser Operationalisierung nur teilweise bestätigt werden. Im theoretischen Teil wurde bereits dafür argumentiert, dass sich der Effekt des Alters abschwächt, wenn Delikte spezifischer abgefragt werden. Zudem kann der nicht vorhandene Effekt des Alters auch mit der Auswahl der abgefragten Delikte zusammenhängen. Diese beziehen sich auf Situationen, die alleine und zu Fuß im eigenen Viertel passieren. Ältere Menschen sind möglicherweise im Vergleich zu anderen Gruppen weniger alleine und zu Fuß im eigenen Viertel unterwegs, da sie ein höheres Verletzungsrisiko besitzen und aufgrund ihrer körperlichen Verfassung weniger häufig alleine oder zu Fuß unterwegs sind. Außerdem besteht für Ältere ein geringeres Risiko für das Item „sexuell belästigt zu werden“. Ferner besteht keine signifikante Korrelation zwischen dem Alter und der Viktimisierungserwartung, ältere

Menschen rechnen nicht damit, öfter viktimisiert zu werden. So könnten Ältere zwar vulnerabler sein, für sich selbst jedoch ein geringes Viktimisierungsrisiko einschätzen und deswegen keine verstärkte Kriminalitätsfurcht äußern.

Im Modell II wurden dieselben theoretischen Variablen getestet wie beim allgemeinen Unsicherheitsgefühl. Der Einfluss des Geschlechts bleibt weiterhin bestehen. Die Berechnung der partiellen Korrelation unter Kontrolle der ins Modell II aufgenommenen Variablen zeigt einen schwachen Effekt des Geschlechts ($p=0,183^{**}$). Zudem haben die Variablen Viktimisierungserwartung, die Wahrnehmung von Incivilities und die Coping-Fähigkeit einen signifikanten Einfluss, ihre Effekte schwächen sich jedoch im Vergleich mit den bivariaten Regressionen etwas ab. Der vermutete Einfluss der direkten Viktimisierung kann bestätigt werden, der Einfluss der indirekten Viktimisierung ist nicht signifikant. Dies bestätigt Ergebnisse, die keinen Zusammenhang zwischen der indirekten Viktimisierung und der Kriminalitätsfurcht belegen (vgl. Riggs & Kilpatrick 1990). Zur Erklärung des nicht vorhandenen Zusammenhangs weist Reuband (2008: 240) auf inhaltliche Probleme hin: Wenn Viktimisierungen nicht als besonders schlimm beurteilt werden, werden diese von Bürgerinnen und Bürgern als alltägliches Risiko an. Die Wahrnehmung von Kriminalität als alltägliches Risiko führt dazu, dass auch die Erfahrung über die Viktimisierung anderer weniger einschüchternd ist.

Im Modell III wurde die Kontrollvariable Bildung aufgenommen. Der Einfluss des Geschlechts bleibt weiterhin auf einem schwachen Niveau bestehen ($p=0,188^{**}$). Die Einflüsse von Viktimisierungserwartung, der Wahrnehmung sozialer Incivilities und der Vulnerabilität schwächen sich kaum ab. Das korrigierte R^2 steigt auf 0,245. Die aufgenommene Variable Bildung trägt also zur Erklärung der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht bei. Insgesamt üben die Variablen einen starken Effekt auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht aus ($R^2=0,264$).

Tabelle 4: multiples Regressionsmodell für *die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht*

Abhängige Variable: deliktbezogene Kriminalitätsfurcht				
	r	I	II	III
Alter	0,019	0,069	0,004	0,009
Geschlecht weiblich	0,111*	0,129*	0,176**	0,177**
Direkte Viktimisierung	0,217**		0,124*	0,134*
Indirekte Viktimisierung	0,113*		-0,040	-0,031
Viktimisierungserwartung	0,378**		0,279**	0,268**
Wahrnehmung Incivilities	0,340**		0,267**	0,263**
Phys. Coping-Fähigkeit	-0,125*		-0,138*	-0,129*
Bildungsjahre	-0,083			-0,091
Korrigiertes R^2		0,014	0,239	0,245
N		309	309	309

Standardisierte OLS-Regressionskoeffizienten; **signifikant 1%, *signifikant 5%

4. 4 Vergleich beider Operationalisierungsvarianten und Zwischenfazit

Für den Vergleich der beiden unterschiedlichen Operationalisierungen von Kriminalitätsfurcht wurden diese bezüglich theoretisch begründeter erklärender Variablen getestet. Der gut replizierten Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes zufolge müssten das Geschlecht und das Alter in beiden Operationalisierungen Einfluss zeigen. Allerdings konnte dieser nicht nachgewiesen werden. Das Alter erklärt lediglich das allgemeine Unsicherheitsgefühl während das Geschlecht einen Einfluss auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht hat.

Der Einfluss der weiteren Variablen ähnelt sich für beide Operationalisierungen. Sowohl die Viktimisierungserwartung als auch die Wahrnehmung sozialer Incivilities haben einen signifikanten positiven Einfluss auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden sowie die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht. Zudem zeigen sich signifikante Effekte der Vulnerabilität für beide Variablen.

Die Wirkung des Geschlechts lässt sich unterschiedlich erklären. Die verstärkte Kriminalitätsfurcht von Frauen, die spezifische Delikte betrifft, wird einerseits mit dem Vulnerabilitätskonzept erklärt. Hindelang et al. (1978: 188) erklären die erhöhte Vulnerabilität von Frauen mit ihrer Rollensozialisation. Diese erzieht Frauen zu Passivität und Abhängigkeit. Boers (1991: 68) verbindet dies mit dem Gefühl physischer Unterlegenheit, welches Frauen haben (vgl. Skogan & Maxfield 1981). Dabei geht es nicht um die tatsächlichen körperlichen Kräfte, sondern um die subjektive Einschätzung, welches Frauen aufgrund von ihrer Sozialisation geringer einschätzen. Eine weitere Begründung könnte die unterschiedliche Viktimisierung sein. Frauen werden häufiger Opfer von einer besonders schwerwiegenden Viktimisierung wie der Vergewaltigung. Eine erhöhte Kriminalitätsfurcht ist also darauf zurückzuführen, dass eine beständige Angst vor einer Vergewaltigung besteht. Die Wahrnehmung des Vergewaltigungsrisikos wird von der alltäglichen Machtausübung von Männern gegenüber Frauen verstärkt, die sich in Einschüchterungen, (kleinen) Belästigungen etc. äußert (vgl. Jones et al. 1986: 178). Die Bedeutung des Vulnerabilitätskonzeptes zeigt sich beim Zusammenhang von Geschlecht und deliktbezogener Kriminalitätsfurcht.

Killias & Clerici (2000) wiesen jedoch nach, dass die Kontrolle von Vulnerabilität den Effekt des Geschlechts nicht vollkommen nivelliert. Sie erklären dies mit der besonderen Stellung von Frauen bezüglich sexuellen Delikten. Die Furcht vor solchen kann sich laut der Generalisierungsthese auf andere Delikte übertragen (vgl. Warr 1984; Schwind et al. 2001). Die Folgen sowie die Wahrscheinlichkeit solcher Delikte werden durch Frauen als viel schwerwiegender und wahrscheinlicher eingeschätzt, was die geschlechtsspezifische Kriminalitätsfurcht erhöht (Ferraro 1996; Pain 1995).

Der konstante Einfluss des Geschlechts auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht lässt sich auch durch die Operationalisierung erklären. Bei den abgefragten Delikten handelt es sich ausschließlich um Kontaktdelikte. Es könnte jedoch vermutet werden, dass sich eine Generalisierung der Angst vor sexuellen Übergriffen lediglich auf Kontaktdelikte bezieht, nicht aber auf Nicht-Kontaktdelikte, wie zum Beispiel Fahrraddiebstahl. Reuband (1999a) konnte dies für eine Aufteilung in Gewalt- und Eigentumsdelikte beweisen: So wiesen Frauen lediglich höhere Furchtwerte vor Gewaltdelikten auf,

nicht aber vor Eigentumsdelikten. Damit könnten die erhöhten Werte der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht von Frauen erklärt werden. Gleichzeitig sind die höheren Furchtwerte von Frauen aber auch im Hinblick auf andere Variablen zu betrachten. So kann zum Beispiel die Variable Bildung einen negativen Einfluss auf die Furcht von Frauen haben, da sie eine kritische Reflektion über Geschlechterrollen bewirken kann und somit auch Vulnerabilität und Ängste reduziert.

Im Gegensatz zur deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht haben Frauen sowohl in der bivariaten als auch in der multiplen Analyse kein größeres allgemeines Unsicherheitsgefühl als Männer. Der hohe Anteil an gebildeten Personen könnte den Effekt des Geschlechts in dieser Stichprobe abschwächen. Eine weitere mögliche Erklärung ist die geringere Viktimisierungserwartung von Frauen im Gegensatz zu Männern: Es konnte nachgewiesen werden, dass sich Viktimisierungserwartung positiv auf das Unsicherheitsempfinden auswirkt. Wenn Frauen aber eine niedrigere Erwartung besitzen, viktimisiert werden zu können, wird auch ihr Unsicherheitsgefühl geringer sein. Auch die Abfragevariante, die sich auf den eigenen Stadtteil bezieht, könnte einen Effekt haben, da angenommen wird, dass im eigenen Stadtteil ein niedrigeres Unsicherheitsgefühl besteht als in anderen Stadtteilen.

Der nicht bestätigte Einfluss von Alter auf die deliktspezifische Kriminalitätsfurcht unterstützt den Befund von Ferraro und LaGrange (1989). So wird die Angst von Älteren umso größer, je diffuser sie abgefragt wird. Damit könnte auch argumentiert werden, dass die Konstellation des Kriminalitätsfurchtparadoxes zumindest teilweise durch die deliktspezifische Operationalisierung aufgelöst wird.

Bezüglich des Kriminalitätsfurchtparadoxes sind die Befunde zumal nicht so eindeutig wie beim Geschlecht. Laut Schwind et al. (2001) unterscheidet sich der Einfluss des Alters bei einer nach Geschlechtern getrennten Analyse. Während für Frauen ein u-förmiger Zusammenhang befunden wurde, ergaben sich für Männer lineare Zusammenhänge (vgl. Reuband 1989: 474; Wetzels et al. 1995: 228; Kury & Obergfell-Fuchs 1998: 206). Dies weist auf eine mögliche Interaktion zwischen Geschlecht und Alter hin. Die Überprüfung soll mithilfe von einfaktoriellen (und multifaktoriellen Varianzanalysen) sowie T-Tests durchgeführt werden.

4. 5 Untersuchung des Kriminalitätsfurchtparadoxes mithilfe von Varianzanalysen

Um die Mittelwerte des allgemeinen Unsicherheitsgefühls und der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht der Gruppen der Männer und der Frauen zu vergleichen, wurde ein T-Test durchgeführt. Die Gruppe der Frauen hat demnach einen signifikant höheren Mittelwert der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht als die der Männer. Dies bestätigt die vorangegangenen Ergebnisse.

Die einfaktorielle Varianzanalyse des Einflusses der Altersgruppen auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden zeigt einen signifikanten Unterschied zwischen den Altersgruppen. Der Profilplot (Abbildung 1 siehe Anhang) lässt einen Anstieg des Unsicherheitsempfindens mit dem Alter erkennen. Die Altersgruppen unterscheiden sich nicht signifikant bezüglich der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht. Auch diese Befunde bestätigen die Ergebnisse aus den Regressionsanalysen.

Der signifikante Einfluss der Viktimisierungserwartung, der Wahrnehmung von Incivilities und der Coping-Fähigkeiten in den Regressionen verweist auf eine Aufnahme dieser Variablen als Kovariaten in die Varianzanalyse. Für das allgemeine Unsicherheitsempfinden ist das korrigierte Modell signifikant. Es zeigen sich zudem signifikante Haupteffekte des gruppierten Alters und der Kovariaten Viktimisierungserwartung und Wahrnehmung von Incivilities. Der Haupteffekt des Alters ist mittelstark, der Haupteffekt der Viktimisierungserwartung ist stark und der von Incivilities ist mittelstark. Die aufgenommenen Variablen können die Varianz des allgemeinen Unsicherheitsempfindens zu 21% erklären. Der Profilplot (Abbildung 2 siehe Anhang) bestätigt das Ergebnis: Das allgemeine Unsicherheitsempfinden steigt mit dem Alter an, unterscheidet sich allerdings wenig bezüglich des Geschlechts. Der postulierte Interaktionseffekt muss also zurückgewiesen werden.

Auch für die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht ist das korrigierte Modell signifikant. Zudem zeigen sich signifikante Haupteffekte des Geschlechts (schwacher Effekt) und der beiden Kovariaten Viktimisierungserwartung (mittelstarker Effekt) und der Wahrnehmung von Incivilities (mittelstarker Effekt). Der Interaktionseffekt des Alters und des Geschlechts ist nicht signifikant. Grafisch zeigt sich kein Zusammenhang zwischen dem Alter und dem Geschlecht (Abbildung 3 siehe Anhang) und der Einfluss des Geschlechts wird bestätigt. Dieses Modell kann die Varianz in der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht zu 17,5% erklären.

Die genauere Untersuchung des Einflusses des Geschlechts und des Alters auf die unterschiedlichen Operationalisierungen von Kriminalitätsfurcht bestätigt nochmals die Zusammenhänge zwischen dem Alter und dem Unsicherheitsempfinden sowie dem Geschlecht und der Kriminalitätsfurcht.

Die empirische Prüfung unterstützt also H2, H3 und H4. Die Haupthypothese über das Kriminalitätsfurchtparadox (H1) kann nicht vollständig nachgewiesen werden.

5 Zusammenfassung, Methodenkritik und Ausblick

Diese Arbeit verfolgte das Anliegen, den Unterschied zwischen zwei Operationalisierungen deutlich zu machen, die zur Messung von Kriminalitätsfurcht verwendet werden. Dabei wurde argumentiert, dass beide Indikatoren unterschiedliche Konstrukte messen. Für die beiden Operationalisierungen wurden unterschiedliche Messungen des Umfangs des kriminogenen Gehalts dieser Konstrukte vermutet. Während der modifizierte Standardindikator das allgemeine Unsicherheitsgefühl erhebt, misst die deliktspezifische Operationalisierung die affektive personale Ebene von Kriminalitätseinstellungen konkreter, indem sie die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht erhebt. Bezüglich des Kriminalitätsfurchtparadoxes wurde postuliert, dass seine Konstellation nur bei der Messung über den Standardindikator auftritt, nicht aber bei der deliktspezifischen Abfrage. Dies konnte nicht bestätigt werden. Vielmehr wurde ein signifikanter Einfluss des Alters auf das allgemeine Unsicherheitsgefühl und ein signifikanter Einfluss des Geschlechts auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht gefunden. Des Weiteren wurden beide Operationalisierungen anhand ihrer erklärenden Variablen verglichen. Für beide konnten

positive Einflüsse der Viktimisierungserwartung, der Incivilities sowie der Vulnerabilität gemessen werden. Zudem zeigte sich ein positiver Einfluss von direkten Viktimisierungen auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht.

Die beiden Indikatoren weisen einen gemeinsamen kriminogenen Kern auf, der zu ihrer Erklärung beiträgt. Der markanteste Unterschied zwischen den Indikatoren besteht bezüglich des Einflusses von Alter und Geschlecht. Hierbei ist zu beachten, dass das Kriminalitätsfurchtparadox nicht in allen Untersuchungen gleichmäßig nachgewiesen werden konnte. So hängt das Auftreten auch von der Operationalisierung ab (vgl. Schwind et al. 2001).

Die Ergebnisse sind allerdings mit Vorsicht zu betrachten. In der Beschreibung der Stichprobe wurden bereits Coverage-Probleme genannt. Zudem ist der Stichprobenumfang von $n=404$, der sich durch Item-Non-Response nochmals um ca. 25% verringert, nicht besonders hoch. Ein weiteres Problem stellen die Verteilungen der meisten unabhängigen Variablen dar. Ausgenommen der Wahrnehmung von Incivilities und der Vulnerabilität sind die unabhängigen Variablen nicht normalverteilt. Auch die abhängigen Variablen zeigen Abweichungen zur Normalverteilung. Dies könnte zu Verzerrungen führen und ist bei der Interpretation zu beachten. Zudem muss erwähnt werden, dass die Annahme der Homogenität der Varianzen nicht in allen Varianzanalysen erfüllt ist. Zuletzt ist die Erhebung der deliktbezogenen Kriminalitätsfurcht durch die deliktspezifische Abfrage in den untersuchten Daten zu kritisieren: Diese konzentriert sich auf Delikte, die auf der Straße passieren und lässt somit kriminelle Handlungen im Haushalt bzw. Wohnungs- oder Hauseinbrüche außer Acht.

Reuband (2008: 239) betont trotz aller Kritik die Nützlichkeit des modifizierten Standardindikators. Er konnte zeigen, dass sich dieser vorrangig auf Kriminalität bezieht (Reuband 2000). Diesem Befund folgend empfiehlt er eine Verbindung von verschiedenen Indikatoren zur Messung von Kriminalitätsfurcht. So könnte der (modifizierte) Standardindikator durch die deliktspezifische Abfrage ergänzt werden. An dieser Stelle könnte in weiterführenden Untersuchungen angesetzt werden. Hierbei empfiehlt es sich, die Korrelation zwischen beiden Indikatoren zu untersuchen und den Einfluss des Geschlechts und des Alters in multivariaten Varianzanalysen zu testen. Um der Kritik nachzugehen, der Standardindikator messe allgemeine Ängste, sollten solche in weiteren Untersuchungen getrennt erhoben und mit dem (modifizierten) Standardindikator verglichen werden.

Literatur

Bals, N., 2004: Kriminalität als Stress – Bedingungen der Entstehung von Kriminalitätsfurcht. *Soziale Probleme* 15(1): 54-76.

Biderman, A. D., Johnson, L. A., McIntyre, I., Weir, A. W., 1967: Report on a pilot study in the District of Columbia on victimization and attitudes toward law enforcement. Washington D. C.: Government Printing Office.

Boers, K., 1994: Kriminalitätseinstellungen in den neuen Bundesländern. S. 21-74 in Boers, K., Ewald, U., Kerner, H.-J., Lautsch, E., Sessar, K. (Hg.), *Sozialer Umbruch und Kriminalität. Band 2: Ergebnisse einer Kriminalitätsbefragung in den neuen Bundesländern*. Bonn: Forum Verlag Godesberg.

Boers, K., 1991: Kriminalitätsfurcht. Über den Entstehungszusammenhang und die Folgen eines sozialen Problems. Pfaffenweiler: Centaurus-Verl.-Ges.

Diekmann, A., 1995: *Empirische Sozialforschung. Grundlagen Methoden Anwendungen*. Reinbeck b. Hamburg: Rowohlt.

Clemente, F. & M. B. Kleiman, 1977: Fear of crime in the United States. A multivariate analysis. *Social Forces* 56(2): 519-531.

Ennis, P. H., 1967: *Criminal victimization in the United States: A report of a national survey*. Washington D. C.: Government Printing Office.

Fattah, E. A., 1993: Research on fear of crime: Some common conceptual and measurement problems. S.45-70 in: Bilsky, W., Pfeiffer, C., Wetzels, P. (Hg.), *Fear of Crime and Criminal Victimization*. Stuttgart: Enke.

Ferraro, K., 1996: Women's Fear of Victimization: Shadows of sexual Assault? *Social Forces* 75(2): 667-690.

Ferraro, K. & R. L. LaGrange, 1992: Are older people most afraid of crime? Reconsidering age differences in fear of victimization. *Journal of Gerontology: Social Sciences* 47: 233-244.

Garofalo, J., 1979: Victimization and the Fear of Crime. *Journal of Research in Crime and Delinquency* 16(1): 80-97.

Hanselmeier, M., 2013: Crime, fear and subjective well-being: How victimization and street crime affect fear and life satisfaction. *European Journal of Criminology* 10: 515-533.

Hindelang, M. J. & Gottfredson, M. R. & J. Garofalo, 1978: Victims of personal crime: An empirical foundation for a theory of personal victimization. Cambridge, Mass.: Ballinger.

Hough, M., 1995: Anxiety about Crime: findings from the 1994 British Crime Survey. A Research and Planning Unit Report. Home Office Research Study 147. London: Her Majesty's Stationary Office.

Hough, M. & P. Mayhew, 1983: The British Crime Survey: first report. Home Office Research Study 76. London: Her Majesty's Stationary Office.

Jones, T., Maclean, B. & J. Young, 1986: The Islington Crime Survey. Crime, victimization and policing in inner-city London. Adlershot: Gower.

Katz, D. & E. Stotland, 1959: A Preliminary Statement to a Theory of Attitude Structure and Change. *Psychology* 3: 423-475.

Killias, M., 2002: *Grundriss der Kriminologie. Eine europäische Perspektive*. Bern: Stämpfli Verlag.

Killias, M., 1990: Vulnerability: Towards a better Understanding of Key-Variable in the Genesis of Fear of Crime. *Violence and Victims* 5(2): 97-108.

Killias, M. & C. Clerici, 2000: Different measures of vulnerability in their relation to different dimensions of fear of crime. *British Journal of Criminology* 40: 437-450.

Kreuter, F., 2002: *Kriminalitätsfurcht: Messung und methodische Probleme*. Wiesbaden: Springer.

Köhn, A. & M. Bornwasser, 2012: *Subjektives Sicherheitsempfinden. Kooperative Sicherheitspolitik in der Stadt*. Working Paper 9.

Kury, H. & M. Würger, 1993: Opfererfahrungen und Kriminalitätsfurcht. Ein Beitrag zur Viktimisierungsperspektive. S. 411-462 in Kaiser, G., Kury, H., *Kriminologische Forschung in den 90er Jahren*. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.

Kury, H., Obergfell-Fuchs, J. & M. Würger, 2000: Gemeinde und Kriminalität. Eine Untersuchung in Ost- und Westdeutschland. Freiburg: Max-Planck-Institut für ausländisches und internationales Strafrecht.

Kury, H. & J. Obergfell-Fuchs, 2003: Kriminalitätsfurcht und ihre Ursachen. Der Bürger im Staat 53(1): 9-18.

Kury, H. & J. Obergfell-Fuchs, 1998: Kriminalitätsfurcht und Alter: Ergebnisse aus Ost- und Westdeutschland. Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform 81(3): 198-217.

Kury, H. & J. Obergfell-Fuchs, 1995: Verbrechensfurcht und kommunale Kriminalprävention. S. 31-68 in T. Feltes (Hg.), Kommunale Kriminalprävention in Baden-Württemberg. Holzkirchen: Felix.

Kury, H., Dörmann, U. & Richter, H. & M. Würger, 1992: Opfererfahrungen und Meinungen zur Inneren Sicherheit in Deutschland. Wiesbaden: Bundeskriminalamt.

LaGrange, R. L. & K. Ferraro, 1989: Assessing age and gender differences in perceived risk and fear of crime. Criminology 27: 697-719.

LaGrange, R. L., Ferraro, K. & M. Supancic, 1992: Perceived Risk and Fear of Crime: Role of Social and Physical Incivilities. Journal of Research in Crime and Delinquency 29: 311-334.

Maxfield, M., 1984: The Limits of Vulnerability in explaining Fear of Crime. Research in Crime and Delinquency 21(3): 233-250.

Mühler, K., 2015: Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie, Nr. 65, 2015.

Lauber, K. & K. Mühler, 2016: Steigerung der individuellen Prävention gegen Wohnungseinbruch. Ergebnisse eines Experiments. Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis 10: 597-603.

Lauber, K. & K. Mühler, 2014: Steigerung der individuellen Prävention gegen Wohnungseinbruch. Projektskizze eines Feldexperiments in Leipzig. Kriminalistik. Unabhängige Zeitschrift für die kriminalistische Wissenschaft und Praxis 12: 712-719.

Pantazis, C., 2000: 'Fear of crime' vulnerability and poverty. Evidence from the British Crime Survey. *British Journal of Criminology* 40: 414-436.

Pantazis, C. & D. Gordon, 1998: Do poor people experience more crime and greater fear of crime than the rich? S. 198-212 in: Dorling, D. & S. Simpson (Hg.), *Statistics in Society*. London: Arnold.

Reuband, K. H., 2008: Kriminalitätsfurcht. Erscheinungsformen, Trends und soziale Determinanten. S. 233-251 in: Lange, H.-J., Ohly, H. P., Reichertz, J. (Hg.), *Auf der Suche nach neuer Sicherheit. Fakten, Theorien und Folgen*. Wiesbaden: VS Verlag.

Reuband, K. H., 2000: Der „Standardindikator“ zur Messung der Kriminalitätsfurcht – in „skandalöser Weise“ unspezifisch und in der Praxis dennoch brauchbar? *Monatsschrift für Kriminologie und Strafrechtsreform* 83: 48-80.

Reuband, K. H., 1999a: Geschlechtsspezifische Unterschiede in der Kriminalitätsfurcht – eine Folge differentieller Vulnerabilität? *Neue Praxis. Zeitschrift für Sozialarbeit, Sozialpädagogik und Sozialpolitik* 29(2): 147-157.

Reuband, K. H., 1999b: Von der Kriminalitätshysterie zur Normalität? *Neue Kriminalpolitik. Forum für Praxis, Politik und Wissenschaft* 11(4): 16-19.

Reuband, K. H., 1989: Die Kriminalitätsfurcht der Bundesbürger 1965-1987. Veränderungen unter dem Einfluss sich wandelnder Geschlechterrollen. *Zeitschrift für Soziologie* 18(6): 470-476.

Riggs, D.S. & D. G. Kilpatrick, 1990: Families and Friends: Indirect Victimization by Crime. In: Lurigio, A. J., Skogan, W. G. & R. C. Davis, 1990: *Victims of Crime*. London: Sage Publisher.

Schuman, H. S., 1972: Attitudes vs. Action versus Attitudes vs. Attitudes. *Public Opinion Quarterly* 36(3): 347-354.

Schwind, H.-D., Fetschenhauer, D., Ahlborn, W. & R. Weiß, 2001: Kriminalitätsphänomene im Langzeitvergleich am Beispiel einer deutschen Großstadt. Bochum 1975 – 1986 - 1998. Neuwied: Luchterhand.

Shaw, C. R. & H. D. McKay, 1942: *Juvenile Delinquency in Urban Areas*. Chicago: University of Chicago Press.

Skogan, W. G. & M. G. Maxfield, 1981: Coping with crime. Individual and neighborhood reactions. Beverly Hills, London: Sage.

Smith, W. R. & M. Torstensson, 1997: Gender differences in risk perception and neutralizing the fear of crime. Toward resolving the paradoxes. *British Journal of Criminology* 37: 608-634.

Stinchcombe, A. L., Adams, R., Heimer, C. A., Scheppele K. L., Smith, T. W. & G. D. Taylor, 1980: *Crime and Punishment – Changing Attitudes in America*. San Francisco: Jossey Bass.

Taylor, R. B. & M. Hale, 1986: Testing alternative Models of Fear of Crime. *Journal of Criminal Law and Criminology* 77(1): 151-189.

Warr, M., 1984: Fear of victimization: Why are women and the elderly more afraid? *Social Science Quarterly* 65: 681-702.

Wetzels, P., Greve, W., Mecklenburg, E., Bilsky, W. & C. Pfeiffer, 1995: *Kriminalität im Leben alter Menschen. Eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrung, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht. Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen, Jugend, Band 105*. Stuttgart: Kohlhammer.

Wilson, J. Q. & G. E. Kelling, 1982: Broken Windows. *The Police and Neighborhood Safety*. *Atlantic Monthly*. 249(3): 28-29.

Anhang

Tabelle 5: Operationalisierungen und Rekodierungen

Bezeichnung der Variablen	Bedeutung der Variablen, Wertebereich, Re- kodierung
<i>Abhängige Variablen</i>	
Allgemeines Unsicherheitsempfinden	Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrem Viertel a) bei Tag b) bei Nacht? (1) sehr sicher (6) sehr unsicher Cronbachs Alpha= 0,713
Personale affektive Kriminalitätsfurcht	Machen Sie sich Sorgen, Opfer einer der folgen- den Straftaten/Unannehmlichkeiten zu werden, wenn Sie allein (zu Fuß) in Ihrem Viertel unter- wegs sind? a) Angepöbelt zu werden b) Sexuell belästigt zu werden c) Ausgeraubt zu werden d) Geschlagen oder verletzt zu werden (1) sehr oft (6) nie Cronbachs Alpha=0,888
<i>Unabhängige Variablen</i>	
Vulnerabilität	Wie schätzen Sie Ihren Gesundheitszustand ein? (1) Sehr schlecht (6) sehr gut Inwieweit sind Sie in der Lage, einen körperli- chen Angriff abzuwehren? (1) sehr schlecht (6) sehr gut
Incivilities	Wie oft haben Sie in den letzten 12 Monaten folgende Sachverhalte in Ihrem Viertel wahrge- nommen? a) Abfall auf Gehwegen b) Hundekot auf Gehwegen c) Graffiti (z. B. an Hauswänden) d) Demolierte Haltestellen, Telefonzellen, Briefkästen, Papierkörbe e) Kaputte Beleuchtung auf Straßen und Parkanlagen

-
- f) Gruppen herumstehender oder sitzender Jugendlicher -
 - g) Lärm auf der Straße (z. B. durch Jugendliche oder Betrunkene, laute Musik)
 - h) Streitereien oder Schlägereien zwischen Leuten in der Öffentlichkeit
 - i) Radfahrer, die auf Gehwegen fahren
 - j) Leute, die in der Öffentlichkeit urinieren

Cronbachs Alpha=0,888

Direkte Viktimisierung

Ist Ihnen oder sind Ihnen innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder Unrecht zugestoßen?

- a) Beschädigung/Diebstahl Ihres Zweirads (Fahrrad, Mofa, Motorrad)
- b) Beschädigung Ihres Autos oder Aufbrechen Ihres Autos oder Diebstahl aus Ihrem Auto
- c) Diebstahl Ihres Autos
- d) Einbruch in Ihre Wohnung/Ihr Haus oder versuchter Einbruch
- e) In der Öffentlichkeit angepöbelt worden
- f) In der Öffentlichkeit sexuell belästigt werden
- g) In der Öffentlichkeit bestohlen worden
- h) Von jemandem geschlagen oder verletzt worden
- i) Etwas anderes:...

(1) ja, in meinem Viertel (2) ja, außerhalb meines Viertels (3) nein (4) besitze ich nicht

Indirekte Viktimisierung

Sind Familienmitgliedern, Freunden oder Nachbarn von Ihnen innerhalb der letzten 12 Monate eines oder mehrere der folgenden strafbaren Ereignisse, Ordnungsverstöße oder anderes Unrecht zugestoßen?

- (a) Beschädigung/Diebstahl des Zweirads

	<p>(Fahrrad, Mofa, Motorrad)</p> <p>(b) Beschädigung des Autos oder Aufbrechen des Autos oder Diebstahl aus dem Auto</p> <p>(c) Diebstahl des Autos</p> <p>(d) Einbruch in die Wohnung/das Haus oder versuchter Einbruch</p> <p>(e) In der Öffentlichkeit angepöbelt worden</p> <p>(f) In der Öffentlichkeit sexuell belästigt worden</p> <p>(g) Von jemandem geschlagen oder verletzt worden</p> <p>(h) Etwas anderes: ...</p> <p>(1) ja, in meinem Viertel (2) ja, außerhalb meines Viertels (3) nein (4) besitze ich nicht</p>
Viktimisierungserwartung (kognitive Kriminalitätseinstellung)	<p>Für wie wahrscheinlich halten Sie es, in den nächsten 12 Monaten Opfer einer der folgenden Straftaten zu werden?</p> <p>a) Diebstahl</p> <p>b) Wohnungs-/Hauseinbruch</p> <p>c) Körperverletzung</p> <p>(1) sehr unwahrscheinlich (2) sehr wahrscheinlich</p> <p>Cronbachs Alpha=0,835</p>
Geschlecht	<p>Sind Sie</p> <p>a) Weiblich (1)</p> <p>b) Männlich (0)</p> <p>Dummy-Bildung</p>
Einkommen	<p>Wie hoch ist das monatliche Nettoeinkommen Ihres Haushalts?</p> <p>a) 0-299</p> <p>b) 300-499</p> <p>c) 500-999</p> <p>d) 1000-1499</p> <p>e) 1500-1999</p> <p>f) 2000-2499</p> <p>g) 2500-2999</p>

	<p>h) 3000-3499</p> <p>i) 3500-3999</p> <p>j) 4000 oder höher</p> <p>Dummy-Bildung: geringes (0-999€), mittleres (1000-2999€), hohes (ab 3000€) Einkommen</p>
Bildung	<p>Welchen höchsten Schulabschluss haben Sie?</p> <p>a) Schule beendet ohne Abschluss</p> <p>b) Volks-/Hauptschulabschluss bzw. 8. Klasse</p> <p>c) Mittlere Reife, Realschule bzw. POS</p> <p>d) Fachhochschulreife (Abitur einer Fachhochschule usw.)</p> <p>e) Allgemeine Hochschulreife (Abitur) bzw. EOS</p> <p>f) Anderer Schulabschluss</p> <p>Welchen höchsten beruflichen Ausbildungsabschluss haben Sie erworben?</p> <p>a) Keinen beruflichen Ausbildungsabschluss</p> <p>b) Facharbeiterabschluss</p> <p>c) Meister-, Techniker- oder gleichwertiger Fachhochschulabschluss</p> <p>d) Fachhochschulabschluss (auch Ingenieure)</p> <p>e) Hochschulabschluss</p> <p>f) Noch in Ausbildung</p> <p>g) Anderer beruflicher Abschluss</p> <p>Metrisierung nach Diekmann (1995: 578 f.)</p>
Alter bzw. Altersgruppe	<p>In welchem Jahr sind Sie geboren?</p> <p>Gruppierung: jung (20-44), mittel (45-69), alt (70 oder Älter)</p>

Abbildung 1: Wirkung von Alter auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden

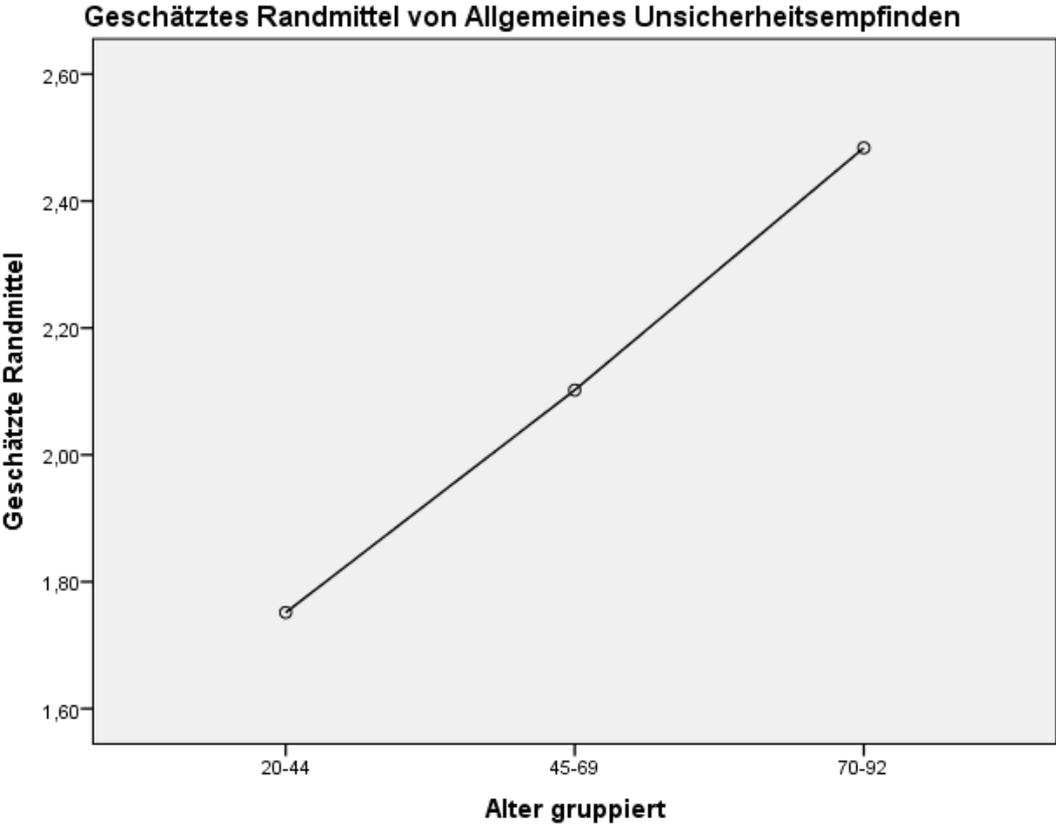
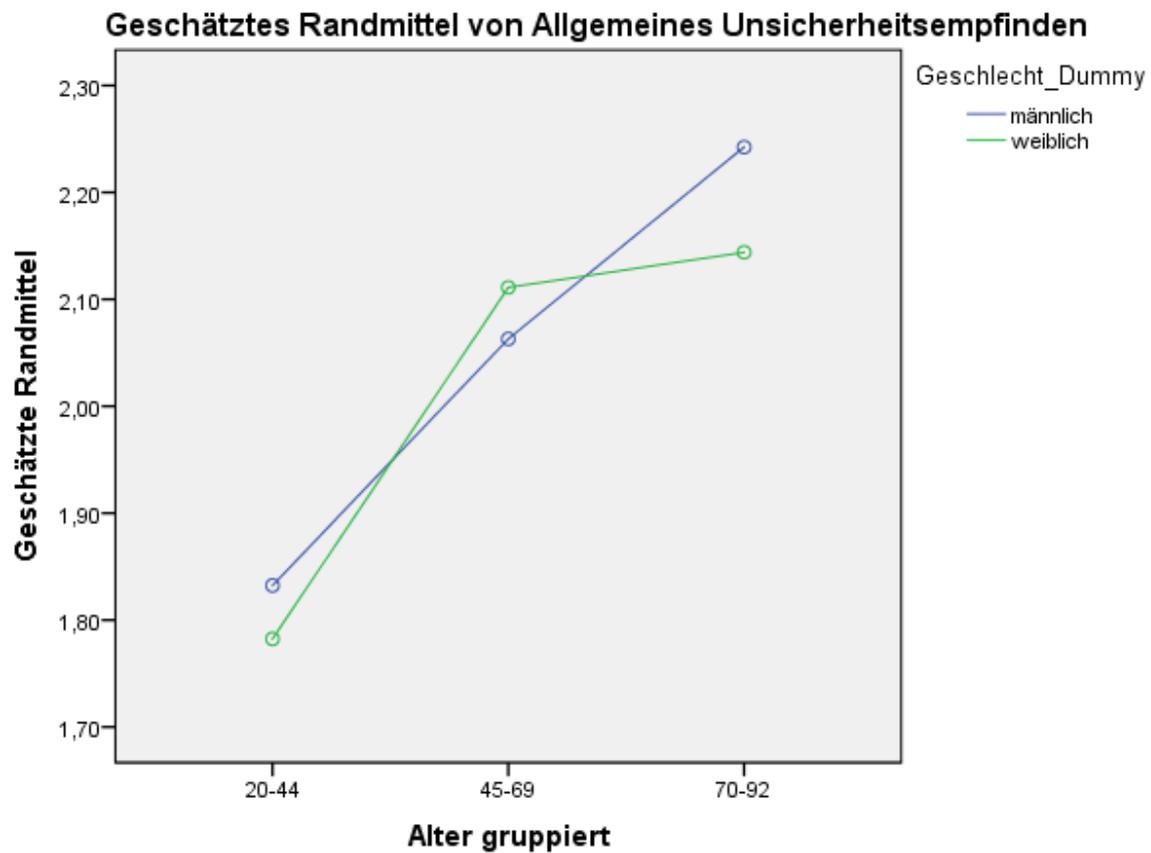
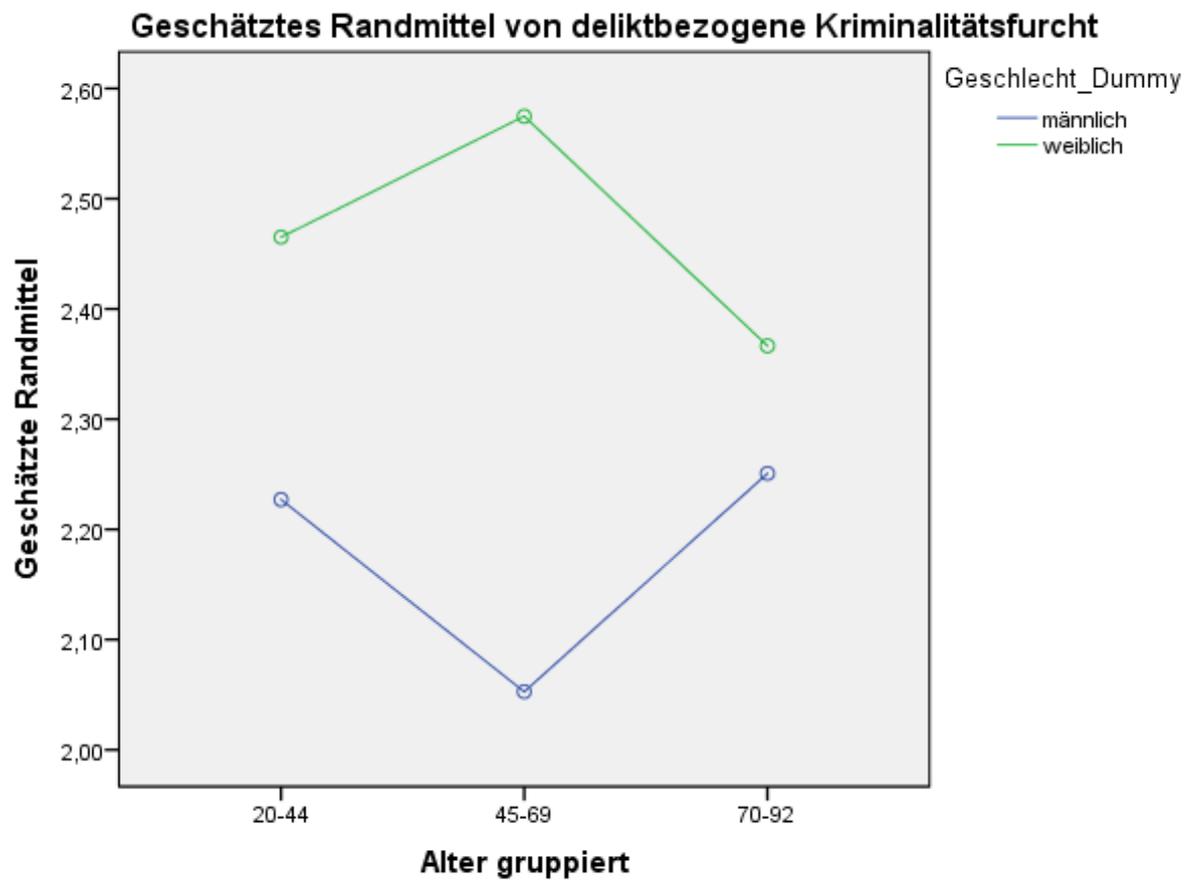


Abbildung 2: Wirkung von Geschlecht und Alter auf das allgemeine Unsicherheitsempfinden



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: Incivilities = 2,5768, coping = 4,3631

Abbildung 3: Wirkung von Geschlecht und Alter auf die deliktbezogene Kriminalitätsfurcht



Die Kovariaten im Modell werden anhand der folgenden Werte berechnet: Incivilities = 2,5680, coping = 4,3656

Bisher erschienene Arbeitsberichte des Instituts für Soziologie

für eine vollständige Übersicht der z.T. als PDF zur Verfügung stehenden Texte siehe:

<http://sozweb.sozphil.uni-leipzig.de/de/institut/arbeitsberichte.html>

- Nr. 1 (01/99)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1997/98.
- Nr. 2 (01/99)
Martin Abraham & Thomas Voss: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig.*
- Nr. 3 (01/99)
Martin Abraham, Thomas Voss, Christian Seyde & Sabine Michel: *Das Zahlungsverhalten von Geschäftspartnern. Eine Untersuchung des Zahlungsverhaltens im Handwerk für den Raum Leipzig. Codebuch zur Studie.*
- Nr. 4 (04/99)
Thomas Voss & Martin Abraham: *Rational Choice Theory in Sociology: A Survey.*
- Nr. 5 (07/99)
Martin Abraham: *The Carrot on the Stick. Individual Job Performance, Internal Status and the Effect of Employee Benefits.*
- Nr. 6 (11/99)
Kerstin Tews: *Umweltpolitik in einer erweiterten EU. Problematische Konsequenzen des einseitigen Rechtsanpassungszwangs am Beispiel der umweltpolitischen Koordination zwischen der EU und Polen.*
- Nr. 7 (01/00)
Martin Abraham & Christian Seyde: *Das Zahlungsverhalten von Auftraggebern: Eine Auswertung der Mittelstandsbefragung der Creditreform e.V. im Frühjahr 1999.*
- Nr. 8 (03/00)
Martin Abraham & Per Kropp: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook.*
- Nr. 9 (06/00)
Martin Abraham: *Vertrauen, Macht und soziale Einbettung in wirtschaftlichen Transaktionen: Das Beispiel des Zahlungsverhaltens von Geschäftspartnern.*
- Nr. 10 (07/00)
Martin Abraham & Per Kropp: *Die Bedeutung sozialer Einbettung für Konsumententscheidungen privater Akteure. Bericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*
- Nr. 11 (08/00)
Olaf Struck & Julia Simonson: *Stabilität und De-Stabilität am betrieblichen Arbeitsmarkt: Eine Untersuchung zur betrieblichen Übergangspolitik in west- und ostdeutschen Unternehmen.*
- Nr. 12 (08/00)
Jan Skrobanek: *Soziale Identifikationstypen? - Anmerkungen zur ganzheitlichen Erfassung der Typik von "Identifikation".*
- Nr. 13 (09/00)
Sonja Haug: *Soziales Kapital, Migrationsentscheidungen und Kettenmigrationsprozesse. Das Beispiel der italienischen Migranten in Deutschland.*
- Nr. 14 (11/00)
Roger Berger, Per Kropp & Thomas Voss: *Das Management des EDV- Einkaufs 1999. Codebook*
- Nr. 15 (12/00)
Olaf Struck: *Gatekeeping zwischen Individuum, Organisation und Institution. Zur Bedeutung und Analyse von Gatekeeping am Beispiel von Übergängen im Lebensverlauf.*
- Nr. 16 (12/00)
Olaf Struck: *Continuity and Change. Coping strategies in a time of social change.*
- Nr. 17 (12/00)
Martin Abraham & Per Kropp: *Die institutionelle und soziale Einbettung von Suchprozessen für wirtschaftliche Transaktionen: Das Beispiel der Wohnungssuche. (S. 415-431 in Normen und Institutionen: Entstehung und Wirkungen, herausgegeben von Regina Metze, Kurt Mühler, und Karl-Dieter Opp. Leipzig: Leipziger Universitätsverlag 2000).*
- Nr. 18 (05/01)
Georg Vobruba: *Die offene Armutsfalle. Lebensbewältigung an der Schnittstelle von Arbeitsmarkt und Sozialstaat.*
- Nr. 19 (05/01)
Per Kropp, Christian Seyde & Thomas Voss. *Das Management des EDV-Einkaufs - Soziale Einbettung und Gestaltung wirtschaftlicher Transaktionen. Eine empirische Untersuchung am Beispiel der Beschaffung informationstechnischer Leistungen und Produkte durch Klein- und Mittelbetriebe. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*
- Nr. 20 (08/01)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 1999/2000.
- Nr. 21 (08/01)
Olaf Struck (Hrsg.): *Berufliche Stabilitäts- und Flexibilitätsorientierungen in Ostdeutschland. Ergebnisse eines Forschungspraktikums.*
- Nr. 22 (11/01)
Per Kropp: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Codebook.*
- Nr. 23 (11/01)
Per Kropp & Kurt Mühler: *"Mit Arbeit - ohne Arbeit" Erwerbsverläufe seit der Wende. Abschlussbericht an die Deutsche Forschungsgemeinschaft.*
- Nr. 24 (11/01)
Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Raumbezogene Identifikation in Low- und High-Cost-Situationen. Zur Systematisierung von Entscheidungskontexten.*
- Nr. 25 (11/01)
Regina Metze & Jürgen Schroeckh: *Kooperationsregeln als Kollektivgut? - Versuch einer kulturalistischen Erklärung regionaler Kooperationsstrukturen.*
- Nr. 26 (04/02)
Sonja Haug, Ulf Liebe & Per Kropp: *Absolvent 2000. Erhebungsbericht und Codebook einer Verbleibsstudie ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie.*
- Nr. 27 (04/02)
Martin Abraham: *Die endogene Stabilisierung von Partnerschaften: Das Beispiel der Unternehmensbesitzer.*

- Nr. 28 (05/02)
Sylke Nissen: *Die Dialektik von Individualisierung und moderner Sozialpolitik: Wie der Sozialstaat die Menschen und die Menschen den Sozialstaat verändern.*
- Nr. 29 (08/02)
Georg Vobruba: *Freiheit und soziale Sicherheit. Autonomiegewinne der Leute im Wohlfahrtsstaat.*
- Nr. 30 (08/02)
Georg Vobruba: *Die sozialpolitische Selbstermöglichung von Politik.*
- Nr. 31 (11/02)
Beer, Manuela, Ulf Liebe, Sonja Haug und Per Kropp: *Egozentrierte soziale Netzwerke beim Berufseinstieg. Eine Analyse der Homophilie, Homogenität und Netzwerkdichte ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 32 (12/02)
Haug, Sonja und Per Kropp: *Soziale Netzwerke und der Berufseinstieg von Akademikern. Eine Untersuchung ehemaliger Studierender an der Fakultät für Sozialwissenschaften und Philosophie in Leipzig.*
- Nr. 33 (01/03)
Andreas Diekmann, Thomas Voss: *Social Norms and Reciprocity.*
- Nr. 34 (03/03)
Martin Abraham: *With a Little Help from my Spouse: The Role of Trust in Family Business.*
- Nr. 35 (04/03)
Ulf Liebe: *Probleme und Konflikte in wirtschaftlichen Transaktionen.*
- Nr. 36 (09/03)
Tätigkeitsbericht des Instituts für Soziologie 2001/2002.
- Nr. 37 (09/03)
Manuela Vieth: *Sanktionen in sozialen Dilemmata. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 38 (10/03)
Christian Marschall: *Die "schlichte Notwendigkeit" privater Altersvorsorge. Zur Wissenssoziologie der deutschen Rentenpolitik.*
- Nr. 39 (10/03)
Per Kropp und Simone Bartsch: *Die soziale Einbettung von Konsumentscheidungen. Studienbeschreibung und Codebook der Erhebung 2003.*
- Nr. 40 (01/04)
Manuela Vieth: *Reziprozität im Gefangenendilemma. Eine spieltheoretische Untersuchung mit Hilfe eines faktoriellen Online-Surveys.*
- Nr. 41 (01/04)
Oliver Klimt, Matthias Müller und Heiko Rauhut: *Das Verlangen nach Überwachen und Strafen in der Leipziger Bevölkerung.*
- Nr. 42 (02/06)
Thilo Fehmel: *Staatshandeln zwischen betrieblicher Beschäftigungssicherung und Tarifautonomie. Die adaptive Transformation der industriellen Beziehungen durch den Staat.*
- Nr. 43 (07/06)
Christian Seyde: *Beiträge und Sanktionen in Kollektivgutsituationen: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 44 (07/06)
Christian Seyde: *Vertrauen und Sanktionen in der Entwicklungszusammenarbeit: Ein faktorieller Survey.*
- Nr. 45 (12/06)
Ivar Krumpal und Heiko Rauhut: *Dominieren Bundes- oder Landesparteien die individuellen Landtagswahlentscheidungen in der BRD? Eine quantitative Analyse zum Ausmaß der bundespolitischen Parteipolitikverflechtung bei Landtagswahlen (1996-2000).*
- Nr. 46 (12/06)
Heiko Rauhut und Ivar Krumpal: *Ökonomie der Moral. Ein Test der Low - Cost Hypothese zur Durchsetzung sozialer Normen.*
- Nr. 47 (01/07)
Roger Berger und Rupert Hammer: *Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten.*
- Nr. 48 (01/08)
Stefan Pfau: *Experimentelle Untersuchungen zum sozialen Austausch: Prüfung von Lösungskonzepten der kooperativen Spieltheorie.*
- Nr. 54 (12/07)
Roger Berger und Julia Zimmermann: *Das Problem der Transaktionsbewertung bei Internetauktionen: Eine Analyse des Bewertungssystems von eBay Deutschland unter Berücksichtigung der Freitextkommentare.*
- Nr. 55 (10/10)
Aline Hämmerling: *Absolventenbericht: Absolventenstudie 2006 des Instituts für Soziologie in Leipzig.*
- Nr. 56 (05/11)
Thilo Fehmel: *Unintendierte Annäherung? Theorie und Empirie sozialpolitischer Konvergenz in Europa*
- Nr. 57 (11/11)
Jenny Preunkert: *Die Eurokrise - Konsequenzen der defizitären Institutionalisierung der gemeinsamen Währung*
- Nr. 58 (01/12)
Thilo Fehmel: *Weder Staat noch Markt. Soziale Sicherheit und die Re-Funktionalisierung des Arbeitsvertrages*
- Nr. 59 (10/12)
Kurt Mühlner: *Möglichkeiten und Grenzen der Sozio-Langzeittherapie bei Chronisch Mehrfachgeschädigten Abhängigkeitskranken (CMA). Das Beispiel Zeitbewusstsein.*
- Nr. 60 (03/13)
Roger Berger: *Do Train Actors Learn Strategic Behaviour or Are They Selected into Their Positions? Empirical Evidence from Penalty Kicking.*
- Nr. 61 (05/13)
Roger Berger: *How Reliable are the Marginal Totals in Cooperation Experiments in the Laboratory?*
- Nr. 62 (12/13)
Kurt Mühlner: *Einstellung zur Videoüberwachung als Habituation.*

- Nr. 63 (09/14)
Holger Lengfeld & Jessica Ordemann: *Occupation, Prestige, and Voluntary Work in Retirement. Empirical Evidence from Germany.*
- Nr. 64 (12/14)
Holger Lengfeld: *Die Kosten der Hilfe. Europäische Fiskalkrise und die Bereitschaft zur Zahlung einer europäischen Solidaritätssteuer.*
- Nr. 65 (02/15)
Kurt Mühler: *Der Einfluss von Medienrezeption auf personale und soziale Kriminalitätsfurcht.*
- Nr. 66 (02/15)
Tobias Brändle & Holger Lengfeld: *Führt Studium ohne Abitur zu geringerem Studienerfolg? Befunde einer quantitativen Fallstudie.*
- Nr. 67 (04/15)
Holger Lengfeld, Sara Schmidt und Julia Häuberer: *Is there a European solidarity? Attitudes towards fiscal assistance for debt-ridden European Union member states.*
- Nr. 68 (02/16)
Kurt Mühler: *Zum Einfluss der Wahrnehmung von Unordnung auf das Sicherheitsempfinden.*
- Nr. 69 (02/17)
Kurt Mühler: *Senkt Viktimisierung das Sicherheitsempfinden (nicht)?*
- Nr. 70 (03/17)
Kurt Mühler: *Religiosität und häusliche Arbeitsteilung.*
- Nr. 71 (04/17)
Franziska Wittgrebe und Bastian Baumeister: *Ergebnisse der Absolventenstudie 2013.*
- Nr. 72 (08/17)
Ivo Windrich: *Zur Messung speziesistischer Einstellungen.*
- Nr. 73 (08/17)
Holger Lengfeld: *Abstiegsangst in Deutschland auf historischem Tiefstand. Ergebnisse und Auswertung des Sozio-oekonomischen Panels 1991-2016. Version 7.9.2017.*
- Nr. 74 (09/17)
Roger Berger und Thomas Gautschi: *Drogenkonsum als rationale Wahl.*
- Nr. 75 (02/2017)
Jürgen Gerhards; Holger Lengfeld; Zsófia Ignácz.; Florian Kley und Maximilian Priem: *How Strong Is European Solidarity? Preliminary Results from a Survey Conducted in 13 Member States of the EU.*
- Nr. 76 (03/2018)
Pia Blossfeld: *A note on the Mare model.*